



Dr. Peter Berens

**HISTORIKER**

[www.berens-historiker.de](http://www.berens-historiker.de)

[info@berens-historiker.de](mailto:info@berens-historiker.de)

## Vortrag mit Bild-Präsentation

### **Als die Novemberrevolution unter Tage ging**

Ende letzten Jahres wurde der Revolution vom 9. November 1918 gedacht. Entgegen mancher Annahme fand die Novemberrevolution keinen schnellen Abschluss. Besonders die Bergarbeiter, die im Ruhrgebiet mit mehreren Streiks zum Kriegsende beigetragen hatten, fühlten sich durch die Revolution zu neuen Forderungen und Aktionen ermuntert.

Im Dezember 1918, Januar und Februar 1919 rollten mehrere, immer umfangreichere Streikwellen durch das Ruhrgebiet. Während im öffentlichen Leben die Arbeiter- und Soldatenräte eigene Machtbefugnisse gegenüber den staatlichen Verwaltungen und Stadträten beanspruchten, verlagerte sich die Novemberrevolution unter Tage. Die Bergleute forderten eine radikale Arbeitszeitverkürzung, massive Lohnerhöhungen und die Absetzung verhasster Vorgesetzter. Neuartige Kampfmethoden, als streikende Kumpel von Zeche zu Zeche zogen, die Schichten eigenständig auf 6 oder 7 Stunden reduzierten und Direktionsbüros stürmten, verhalfen ihren Forderungen zu starker Durchschlagskraft. Die Drohung mit dem Generalstreik und das Verlangen nach Sozialisierung der Bergwerke erhöhten den politischen Druck auf Zechenbesitzer und Regierung.

Die Streiks trafen die junge Republik an einem wunden Punkt. Das durch den verlorenen Krieg und durch den Sturz der Monarchie geschwächte Bürgertum einschließlich der sog. ‚Schlotbarone‘, besonders aber die SPD ( Mehrheit ) und die traditionellen sozialdemokratischen und christlichen Richtungsgewerkschaften traten den Forderungen der Bergarbeiter massiv entgegen, weil sie den Zusammenbruch der gesamten Wirtschaft befürchteten. Dem Zechenverband gelang es jedoch auch durch Zugeständnisse wie Einführung der 7,5 Stunden-Schicht und Lohnerhöhungen nicht, die Streikbewegung zu bremsen.

Während die Macht der Arbeiter- und Soldatenräte durch den Einmarsch des VII. Armeekorps und von Freikorps Ende Februar 1919 gebrochen wurde, führte die militärische Besetzung des Ruhrgebiets genau zu der Ausbreitung der Streiks, die vermieden werden sollte. Höhepunkt der Auseinandersetzungen war der Streik im April 1919, an dem sich zwischen 300.000 und 400.000 Bergarbeiter beteiligten. Mit ihm wollten die Kumpel die 6-Stunden-Schicht und eine Lohnerhöhung von 25 % durchsetzen. Mit dem hartnäckigen und erbitterten Kampf, der – ohne Streikgelder und unter verschärftem Belagerungsstand – einen Monat dauerte, setzten die Bergarbeiter vor 100 Jahren die 7-Stunden-Schicht einschließlich An- und Ausfahrt durch. Das war eine sozialpolitische Reform ersten Ranges, die heute in Vergessenheit geraten ist.

Ebenso entstand die rätedemokratische Gewerkschaftsbewegung der Unionen, die in den nächsten Jahren hinter dem sozialdemokratischem *Alten Verband* zur zweitstärksten Kraft unter den Bergarbeitern werden sollte. Damit war der Rätegedanke der Novemberrevolution nicht verschwunden, sondern hatte nur eine andere Form angenommen. Massive Auswirkungen hatten die Streiks auch auf die SPD (Mehrheit), die vor allem von der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, punktuell auch von der Spartakusgruppe herausgefordert wurde.

Mein Vortrag präsentiert den zuvor beschriebenen Zusammenhang von Novemberrevolution und Streikbewegung. Von der sozialen Lage der Bergarbeiter im zentralen Industriegebiet ausgehend, macht er nachvollziehbar, wie die Streiks zu einer Lawine anwuchsen und viele Widerstände überrollten. Der Schwerpunkt liegt auf dem westlichen Ruhrgebiet, da dort die Streikbewegung begonnen hatte. Dabei greife ich vor allem auf Quellen aus dem Landesarchiv NRW zurück. Ein lokaler Bezug wird hergestellt. Der Vortrag dauert gut eine Stunde und wird unterstützt durch OpenOffice Impress. Beamer und PC sind erforderlich. Honorar nach Vereinbarung.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Peter Berens / **Historiker**